

Mixtum zerstört durchaus kunstvoll aufgebauete Spannungsbögen, zumal unter der Last schier endloser biographischer Details beteiligter Personen, insbesondere aus dem hohen Klerus. Zusammengehöriges wird getrennt und an unerwarteter Stelle erörtert. So gehört die Gesandtschaft nach Byzanz in den engsten Zusammenhang mit der Kaiserkrönung und der Bestellung des Nachfolgers im Reich; die langatmigen Erörterungen zu den Reichsinsignien gehören der Sache nach zur Krönung von 1024. Insgesamt bekommt die Politik durch diese Parzellierung einen Zug ins Aleatorische und zugleich (unerwartet) Spontane – denkbare Entwicklungen – auch der Herrscherpersönlichkeit – sind nur en passant angedeutet. Die im Untertitel „Das Reich“ angekündigte Strukturanalyse liegt allenfalls partiell vor. So findet sich das Volk in Anführungsstrichen wieder; als „populus“ gilt lediglich die Zahl der „politisch Handlungsfähigen“, während die „laboratores“ – falsch und anachronistisch mit „Arbeitern“ übersetzt (allenfalls „Arbeitende“) –, die bäuerliche Bevölkerung (rund 90 %), als unerheblich ausgespart bleiben, es sei denn als Staffage beim Krönungszug oder als Störenfriede im schweizerischen Wohlen. Ähnlich geht es der Analyse der materiellen Voraussetzungen der Königsherrschaft. Sind die Reformanstrengungen, die zahlreiche alte Reichsklöster auf sich nahmen oder auf sich nehmen mußten, ohne ökonomische Verwerfungsprozesse zu erklären (fehlendes Stichwort: Wandel der „klassischen“ Grundherrschaft)? Weiße Flecken kennzeichnen auch die wirtschaftliche Basis des Königtums, sieht man von wenigen Bemerkungen zum *servitium regis* und dem Reichsgut ab. Hätte nicht eine intensive Befragung der Diplome hier weitere Aufschlüsse bringen können? So bleibt die Frage ungestellt und unbeantwortet, mit welchen Mitteln ein offenkundiger Habenichtsch wie Konrad II., dem erst die Ehe mit Gisela, der in diesem Buch eine gewisse Nähe zur Gattin eines ehemaligen amerikanischen Präsidenten attestiert wird, zu einigem Besitz verholpen hat, eine der größten Klosterkirchen seiner Zeit in Limburg an der Hardt errichten und zugleich den Ausbau des Speyrer Domes betreiben konnte. Hätte nicht der gezielte Hinweis auf Goslar, die Residenz seines Sohnes Heinrich (III.) und auf die reichen Silbervorkommen im Rammelsberg zwingend nahegelegen? Diesen materiellen Konditionen hochmittelalterlicher Königsherrschaft weicht der Autor aus (nicht nur er!) – statt dessen findet sich

mit pastösem Pinsel gemalt die Darstellung von „Inszenierungen“, einer Liebesspezies sogenannter „moderner“ Mediävistik zur Erklärung historischer Vorgänge. Gewiß gibt es dergleichen – aber in der Regel sind es Versuche, rechtserhebliche Vorgänge in einer wesentlich schriftlosen Zeit transparent, erkennbar, nachvollziehbar und bezugbar vor allem zu machen – keinesfalls aber als Akte bewußter Schauspielerei. Was den Begriff der „Osterweiterung“ angeht, um der Politik Konrads einen aktuellen Anstrich zu geben, so dürfte dieser Terminus allenfalls auf die übrigens gelungenen Versuche Ottos III. angewandt werden, Polen und Ungarn an das Imperium (und an das römische Papsttum) anzubinden. Die „Ostpolitik“ Konrads atmet einen durchaus anderen Geist, dem insgesamt das *tertium comparationis* zur Europapolitik des 21. Jh.s fehlt. Auch der Italienpolitik Konrads II. – trotz Begünstigung der Valvassoren – geht der Zug ins Konzeptionelle, Durchdachte ab, zumal angesichts der Auseinandersetzungen mit dem Mailänder Erzbischof und der Konflikte mit der uneinnehmbaren Seerepublik Venedig. Wolfram beläßt es zu Recht bei einem vorsichtigen Urteil, was die staatsmännischen und militärischen Fertigkeiten seines Helden angeht (Vergleiche mit Helmut Kohl sind deplaziert!): Was bleibt ist der endgültige Erwerb Burgunds, die rasche und entschiedene Sicherung der Nachfolge, der überaus wichtige bauliche Zugriff auf Speyer als Königsgrablege und die bekannte Entwicklung transpersonaler Staatsvorstellungen.

Bremen

Dieter Hägermann

*Pellegrini, Luigi: „Che sono queste novità?“. Le religiones novae in Italia meridionale (secoli XIII e XIV) (= Mezzogiorno medievale e moderno. Collana diretta da Anna Maria Rao e Giovanni Vitolo 1), Napoli (Liguori Editore) 2000, X, 403 S., kt., ISBN 88-207-2979-0.*

Luigi Pellegrini, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Chieti, gehört zu den italienischen Historikern, die sich intensiv mit der Geschichte der im 13. Jh. entstandenen Orden, womit in erster Linie die Bettelorden gemeint sind, beschäftigen. Die Konzentration der italienischen mediävistischen Forschung auf die *novi ordines* ist keineswegs unrechtfertigt oder gar zufällig, hat doch schon 1931 E. Rosenstock-Hussey nicht ohne



Grund darauf hingewiesen, daß ihre Entstehung Symptom eines im 13. Jh. in erster Linie von Italien ausgehenden geistigen und sozialen Wandels sei, dessen historische Relevanz keineswegs hinter derjenigen der Französischen Revolution und der in Deutschland einsetzenden Reformation zurückstehe. Pellegrini, selbst Angehöriger der franziskanischen „Ordensfamilie“, hat sich besonders intensiv mit der Entstehung und Frühgeschichte des Franziskanerordens beschäftigt und dabei den Akzent auf die Art und Weise seiner frühen Expansion in Italien gelegt, wobei er zu dem aufschlußreichen Ergebnis kam, daß sie sich in den Anfängen des Ordens keineswegs ausschließlich auf die Städte konzentrierte, sondern auch den Rückzug in die *Eremos*, also in die Einsamkeit, einschloß. Was die jetzt von ihm vorgelegte Publikation angeht – es handelt sich um einen Sammelband mit bereits anderswo erschienenen, für die Neuherausgabe von ihm selbst und seinem Mitarbeiter Roberto Paciocco „con le opportune ristrutturazioni e modifiche“ versehenen Beiträgen, denen eine eigene für diesen Zweck verfaßte Typologie der „Neuen Orden“ vorangestellt wurde –, ist für sie die Konzentration auf eine Region: nämlich das Regno di Sicilia, der Süden Italiens also, charakteristisch. Die einzelnen Studien sind nach Gegenden und Orden geordnet: betreffen die Terra di Lavoro, die Capitanata, die Abruzzen und Sizilien sowie – neben einzelnen Eremiten und Eremitengemeinschaften – die dort heimisch gewordenen Orden der Franziskaner, Augustiner-Eremiten und Coelestiner samt ihren weiblichen Zweigen. Was diese Studien mehr sein läßt als weitere Beiträge zur Geschichte der *novi ordines* des 13. Jh.s, ist ihre Konzentration auf den Süden Italiens, der, was die Geschichte der religiösen Bewegungen des 13. Jh.s betrifft, weitaus weniger Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte, als das Umbrien und die Toskana, die Marken und die Lombardei, also Nord- und Mittelitalien, vermochten. Wer diesen Zustand revidiert sehen will, sollte die vorliegenden Studien, die ältere Arbeiten des Verfassers wie diejenige über die „Insedimenti francescani nell' Italia del Duecento“ (1984) glücklich ergänzen, nicht unbeachtet lassen.

Berlin

Kaspar Elm

*Schuchard, Christiane: Die päpstlichen Kollektoren im späten Mittelalter* (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 91), Tübingen (Max Niemeyer Verlag) 2000, 430 S., geb., ISBN 3-484-82091-8.

Die finanzielle Ausbeutung der europäischen Länder durch die römische Kurie gehört zu Kernbestand „vorreformatorischer“ Kirchenkritik. Schon oberflächliche Nachfrage fördert indessen immer wieder Unkenntnisse verschiedenster Art zutage, mit denen sich die einzelnen Abgaben weithin zurechtfinden müssen. Man denkt an Ablaßgelder, die von Klerus wie Laien gezahlt wurden; doch blieben im Verhältnis von 4 zu 5 (Schuchard 325) dahinter nur wenig zurück die Reinerlöse der vom Klerus, vor allem aufgrund des päpstlichen Reservationsrechts, ebenfalls zu Hause zu leistenden Fiskalabgaben, zu denen noch die an der Kurie unmittelbar abzuführenden Gelder kamen. Organisatorisch stellte der in diesen Zusammenhängen sich entwickelnde Apparat ohne Zweifel ein beachtliches Ergebnis dar. Aber es umfaßte vielerlei Inkonzistenzen, Ausnahmen und Sonderheiten, und zwar im Faktischen wie in der Buchhaltung darüber, so daß eine wissenschaftlich systematisierende Darstellung voller Probleme bleiben muß. Wer sich in die Studie von Schuchard hineinliest, wird klären den Gewinn gerade zum Verständnis dieser Problematik der kurialen Finanzgeschichte haben. Der Aufgabenkreis der Kollektoren, der Einsammler von Geldern, die der Kurie zustanden, war zunächst klar gezeichnet: Er betraf alle vom Klerus zu entrichtenden Steuergelder, die nicht unmittelbar an der Kurie abzuliefern waren, sondern bereits in partibus, speziell im Zusammenhang mit Pfründübertragungen, also gerade nicht die Ablaßgelder. Doch gibt es auch dafür Belege. Notwendigerweise kam es zu Meinungsverschiedenheiten, aber auch Ausfällen bei der Praktizierung samt der entsprechenden Registrierung. Doch welchen größeren behörden geschichtlichen Gewinn konnte die Untersuchung vor dem Hintergrund des derzeitigen Forschungsstandes darüber hinaus noch einbringen?

Nun, ganz ausdrücklich wird an dieser Stelle das Thema gewechselt bzw. erweitert und Auskunft über das Amt als solches bei den Amtsträgern gesucht. Dem entsprechend zerfällt das stattliche, dennoch nicht zu aufwendig geratene und wohlproportionierte Buch praktisch in zwei Hälften: In einem ersten Teil werden